



Volle Tanks – leere Teller

Warum Biosprit Hunger verursacht

Dürre in der Sahelzone
Wege aus der Nahrungskrise

Finanztransaktionssteuer
Mit 0,05 Prozent Armut bekämpfen





Von dem Getreide, das in Biosprit umgewandelt wird, könnten sich Millionen Menschen ernähren.
Seite 6 - 8



Dürre in der Sahelzone

Mit Lebensmittelgutscheinen und kleinen Jobs unterstützt Oxfam die Menschen in Mali bei der Bewältigung der Nahrungskrise.

Seite 4 - 5



Winzling mit großer Wirkung

Heike Makatsch wirbt für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer von wenigstens 0,05 Prozent.

Seite 10

Liebe Leserin, lieber Leser,

Biosprit – dieser Begriff führt in die Irre. Er suggeriert, dass unsere Autos nachhaltig hergestelltes Benzin oder Dieselmotorkraftstoff tanken und dadurch die Umwelt weniger belasten. In Wahrheit ist der ökologische Nutzen nicht belegt. Denn für die Herstellung des Ethanol werden zum Beispiel Zuckerrohr oder Mais in riesigen Monokulturen angepflanzt, die einen hohen Pestizideinsatz erfordern. Oder es werden für riesige Palmölplantagen Regenwälder gerodet.

Weitaus schlimmer aber ist, dass Biosprit zwei Märkte aneinander koppelt, die besser voneinander getrennt blieben: Treibstoffe und Lebensmittel. Anstatt dass Weizen oder Mais auf die Teller der Menschen in armen Ländern kommen, fließt das Getreide in unsere Tanks. Oxfams neue Studie „Das Hunger-Getreide“ zeigt, dass ein Jahr lang 127 Millionen Menschen satt werden könnten – wenn sie sich von der Ernte der Felder ernähren könnten, die für den Anbau von Biosprit genutzt werden.

Es ist völlig inakzeptabel, dass Familien hungern müssen, während wir Nahrungsmittel in Tanks packen. Oxfam hat daher erneut von der Europäischen Union gefordert, die geplante Beimischungsquote von zehn Prozent Bioethanol zu stoppen. Mehr dazu erfahren Sie in unserer Titelgeschichte.



Herzlichst,
Marion Lieser
Geschäftsführerin, Oxfam Deutschland e.V.



© Mike Auerbach | Oxfam Deutschland

Inhalt

Projekte

- 4 Nahrungskrise in der Sahelzone
- 5 Kurznachrichten

Titelthema: Biosprit

- 6 Warum Biosprit mitverantwortlich für Hunger ist
- 9 Tipps zum Ressourcen-Sparen

Kampagnen

- 10 Heike Makatsch wirbt für FTT
- 11 Waffenhandelsabkommen gescheitert Kurznachrichten
- 12 3 Fragen an ...

Fundraising

- 13 Oxfam Trailwalker:
So schnell wie noch nie

Shops

- 14 Regensburg: Ein
Mehrgenerationen-Shop
- 15 BossHoss im Mainzer Shop
Shop-News

Letzte Seite

- 16 Was ist Oxfam? / Impressum



Nahrungskrise in der Sahelzone

Oxfam in Mali: Mit Gemeinschaftsgärten, kleinen Märkten und Lebensmittelgutscheinen gegen den Hunger

Aissata Abdoul Diop kann in diesem Jahr kaum Mais ernten. In ihrem Gemüsegarten ist wegen der ausgebliebenen Regenfälle nahezu alles vertrocknet.

„2012 ist ein außergewöhnlich schwieriges Jahr“, sagt Fodé Boubou Konaté, Teamleiter von *Stop-Sahel*, Oxfams Partnerorganisation in Mali. „Solch schlechte Bedingungen hatten wir hier seit dreißig Jahren nicht mehr.“ Mali ist eines der Länder, das am stärksten von der aktuellen Nahrungskrise in der Sahelzone betroffen ist. Schätzungsweise rund 4,6 Millionen Menschen in Mali haben nicht genug zu essen.

In der Region Kayes im Westen des Landes leben rund zwei Millionen Einwohner/innen, überwie-

gend von Landwirtschaft, Viehzucht, Fischerei und Handel. Die Krise trifft viele der kleinbäuerlichen Familien hart. So auch die Familie von Fatoumata



© Habibatou Gologolo | Oxfam

Fatoumata Tall und ihre Familie haben aufgrund der Dürre ihre gesamte Ernte verloren.

Tall, die mit ihrem Mann, drei erwachsenen Töchtern und deren Kindern in Mello lebt, einem Dorf in Kayes. „Wir haben die Felder bestellt und ausgesät, aber dann blieb der Regen aus und es wuchs nichts.“

Lebensmittelgutscheine für 1.400 Familien

Zwar gibt es in Mello noch Lebensmittel zu kaufen. Diese sind jedoch so teuer, dass viele Haushalte sie sich nicht mehr leisten können, insbesondere ärmere Familien wie die von Fatoumata. Deswegen unterstützt Oxfam gemeinsam mit *Stop-Sahel* insgesamt rund 1.400 Familien in Kayes mit Lebensmittelgutscheinen, die gegen Hirse, Reis, Erdnüsse und Öl eingetauscht werden können. Damit können die Familien die Hungermonate bis zur nächsten Ernte überstehen. Als im Juli die neue Pflanzsaison in Kayes begann, verteilten *Stop-Sahel* und Oxfam außerdem Saatgut. Das Programm in Kayes soll bis mindestens Dezember



© Habibatou Gologo | Oxfam

Djeneba Koumba Coulibaly (r.) löst einen Oxfam-Lebensmittelgutschein bei Shopbesitzer Salif Korera ein.

fortgesetzt werden. Die akute Nahrungsmittelknappheit wird sich voraussichtlich nach der nächsten Ernte entspannt haben. Dann wird Oxfam gemeinsam mit seinen Partnerorganisationen die Bevölkerung dabei unterstützen, neue Getreidevorräte anzulegen, die lokalen Märkte wieder anzukurbeln und die Gemeinschaftsgärten zu verbessern, die überwiegend von Frauen betrieben werden. In der Gegend um Kita, einer Stadt in Kayes, hat *Stop-Sahel* beispielsweise mit Oxfams Unterstützung sechs Gärten mit Bewässerungsbrunnen gebaut. Von Maschendraht gegen streunendes Vieh geschützt, bauen die Frauen hier in den Trockenmonaten von November bis Mai Gemüse an. Tomaten, Zwiebeln, Okraschoten, Salat und Bohnenblätter sind eine willkommene Ergänzung des Speiseplans.

Bargeldtransfers, kleine Jobs und Tierfutter

Neben Kayes ist der zweite Schwerpunkt der aktuellen Hilfe die Region Gao im Norden Malis. Nach der politischen Krise in der Hauptstadt Bamako Anfang des Jahres, den Kämpfen im Norden und der anschließenden Spaltung des Landes war es den meisten Hilfsorganisationen zunächst nicht mehr möglich, ihre Programme im Norden fortzusetzen.

Doch Oxfam ist seit mehr als 25 Jahren in Mali tätig und gut vernetzt. Gemeinsam mit Partnerorganisationen konnte so auch in diesem Gebiet frühzeitig auf die sich abzeichnende Nahrungskrise reagiert werden: mit Bargeldtransfers, bezahlten kleineren Jobs, Tierfutterbanken und der Impfung von Viehherden. Sie sind das wichtigste Kapital der Hirtennomaden in dieser Region.

Knapp 15.000 Menschen in Gao konnten so in der ersten Jahreshälfte 2012 unterstützt und ihr Vieh gerettet werden. Doch nicht nur die Nahrungsmittelversorgung ist in Gao wichtig: Bald wird der Zugang zu Trinkwasser verbessert. Dazu werden vor allem Wasserstellen saniert. Daneben gibt es Informationen zu Hygiene und Gesundheit. So können sich die Menschen dann besser vor ansteckenden Krankheiten, wie z.B. Cholera, schützen.

Text: Stefanie Beck/Markus Nitschke

www.oxfam.de/spenden/sahelzone-nahrungskrise

+++ Kurznachrichten +++++++

Gegen Gewalt in Südafrika

„Das Einzige, was du schlagen darfst, ist eine Trommel“. Unter diesem Motto arbeitet unsere Partnerorganisation *Nisaa* in Südafrika mit Jugendlichen, um für ein Ende der Gewalt gegen Frauen und Kinder anzusteuern: Durch Gesang, Tanz und Trommeln lenken die Jugendlichen an öffentlichen Plätzen die Aufmerksamkeit der Passierenden auf sich und setzen mit ihrer Aktionskunst ein deutliches Signal gegen Gewalt.

Hilfe für Flüchtlinge im Südsudan

Aufgrund bewaffneter Auseinandersetzungen im Sudan haben seit Mitte letzten Jahres mehr als 200.000 Menschen ihre Heimat verlassen und im benachbarten Südsudan Zuflucht gesucht. Oxfam versorgt die in Camps untergebrachten Flüchtlinge mit Trinkwasser, baut Latrinen und Sanitäranlagen und führt Kampagnen zur Verbesserung der hygienischen Bedingungen durch. Die Nothilfeaktivitäten werden durch das Auswärtige Amt mitfinanziert.

Weibliche Beschneidung in Mali beenden

Wie kann man gleichzeitig behutsam und wirkungsvoll gegen weibliche Beschneidung vorgehen? Oxfams Partnerorganisation *APSEF (Association pour la Promotion des Droits et du bien Etre de la Famille)* packt das sensible Thema kreativ an. Ihre lokalen Radiosendungen und Theatervorführungen in den Dörfern fördern einen offenen Austausch. Damit tritt das wichtige Thema aus der Tabuzone.

www.oxfam.de/mali-fgm



Tank gegen Teller

Wie Biosprit Armut und Hunger verursacht

Für Biodiesel und Bioethanol werden Millionen Tonnen Nahrungsmittel verwendet, die nicht mehr für die Ernährung zur Verfügung stehen.

Biosprit zu tanken, das klingt zunächst nachhaltig und gut. Doch tatsächlich verschärft die rasant steigende Nachfrage nach Biodiesel und Bioethanol den Hunger in der Welt: Weizen oder Mais wandern zunehmend in die Tanks statt auf den Teller. Würden die Ackerflächen, die für die Produktion von Agrartreibstoffen für den europäischen Markt bestellt werden, zur Ernährungssicherung genutzt, könnten mehr als 120 Millionen Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika satt werden. Das zeigt Oxfams neue Studie „The Hunger Grains“ (Das Hunger-Getreide). Mais und Raps, Zuckerrohr und Ölpalme werden in Biosprit umgewandelt. Denn die EU hat beschlossen, dass bis zum Jahr 2020 zehn Prozent der für den Transport benötigten Energie erneuerbar sein soll. Damit versuchen reiche Länder ihre Klimaschutzziele auf dem Rücken der Ärmsten auszutragen.

Die Biosprit-Produktion trifft arme Menschen gleich dreifach. Sie verknappt das Angebot an Nahrungsmitteln und macht sie damit teurer, fördert klimaschädliche Monokulturen, wie zum Beispiel riesige Palmölplantagen, und nimmt den Kleinbäuerinnen und -bauern ihr Land und damit die Selbständigkeit. „Früher haben wir nicht auf den Plantagen gearbeitet, wir hatten andere Alternativen: Wälder und Fischbestände. Heute ist davon fast nichts übrig geblieben, und wir müssen uns bei den großen Firmen verdingen“, berichtet ein Bewohner aus dem Dorf Paya Rumbai auf der

indonesischen Insel Sumatra. Riesige Palmölplantagen haben das Dorf eingekreist, die Menschen haben ihr Land an die Unternehmen verloren. Der für die **Monokulturen** notwendige Pestizideinsatz vergiftet die Gewässer. Palmölplantagen schaffen **wenige Arbeitsplätze**, kaum ein Zehntel einer kleinbäuerlichen Wirtschaftsstruktur. Und die wenigen Jobs auf den Plantagen erfüllen meist **keine sozialen Mindeststandards**. Indonesien hat seine Palmölplantagen allein von 2006 bis 2010 um 2,37 auf fast sechs Millionen Hektar ausgedehnt. Denn mit Biosprit lässt sich gutes Geld

Anzahl der Menschen, die sich ein Jahr lang von den Erträgen des Ackerlandes ernähren könnten, das für die Biosprit-Produktion genutzt wird.

Mais, 2008	Menschen/Jahr	Weizen, 2008	Menschen/Jahr
Bolivien	105.298	Argentinien	4.363.419
Brasilien	1.769.503	Bolivien	6.377
Äthiopien	1.122	Brasilien	7.962.154
Guatemala	35.655	Ukraine	5.806.275
Indonesien	2.911.285	USA	15.753.115
Malaysia	2.280.251	EU	86.350.228
Pakistan	270.270	Weizen gesamt	120.241.569
Peru	39.066	Gesamtumfang Weizen und Mais	127.654.018
Mais gesamt	7.412.449		

Quelle: FAOSTAT and ECOFYS, 2012

verdienen: Der südostasiatische Inselstaat liefert mehr als 20 Prozent des von der EU importierten Biodiesels. Menschenrechtsgruppen registrierten allein im Jahr 2010 etwa 630 **Landkonflikte** zwischen Betreibern von Ölpalmlantagen und lokalen Gemeinschaften.

Landgrabbing: Zu 40 Prozent für Biosprit

Oft wird die Biospritpolitik mit der Verringerung ländlicher Armut und dem Umweltschutz gerechtfertigt, heißt es in der neuen Oxfam-Studie. Doch diese positiven Wirkungen sind hypothetisch. Es gibt fast keinerlei empirischen Beleg für einen sozialen Nutzen – aber zahllose Erfahrungen von Kleinbauern und indigenen Gruppen, die ihre Existenzgrundlage verloren haben. Die weltweit erste Datenbank zu großen Landtransaktionen –

die Land Matrix – zeigt, dass etwa 40 Prozent der Fälle von Landgrabbing auf die Anreize der Biosprit-Produktion zurückzuführen sind: Eine Fläche von gut 34 Millionen Hektar, fast so groß wie Deutschland, ist auf diese Weise lokalen Gemeinschaften entzogen und großen, meist ausländischen Investoren für die exportorientierte Biosprit-Produktion übergeben worden. Das ist deshalb fatal, weil Kleinbäuerinnen und -bauern in erster Linie für die nationale Lebensmittelversorgung produzieren und Staats- oder Gemeindeländereien vergeben werden, die Frauen zur Ernährung ihrer Familien bewirtschaften. Neben diesen langfristigen Schäden der wirtschaftlichen und sozialen Struktur vieler Entwicklungsländer verknappt Biosprit auch das Angebot an Getreide auf dem Weltmarkt. Damit ist er mitverantwortlich für rasante Preissprünge.

Das durch Biosprit verknappte Angebot an Weizen und Mais führt zu höheren Preisen. Arme Menschen können sich ihre Nahrungsmittel nicht mehr leisten.



Beispiel USA: Die Dürre hat zu massiven Ernteausschlägen geführt, gleichzeitig fließen aber 42 Prozent der US-Maisernte in die Biosprit-Produktion. Damit steigen die Preise für das knapp gewordene Getreide – und Nahrungsmittel-Spekulanten wie die Allianz oder die Deutsche Bank können ihren Anlegern extra Gewinne versprechen.



Mehr als 40 Prozent der Mais-
ernte in den USA fließen in
die Biosprit-Produktion.

Arme Menschen können sich ihr Essen nicht mehr leisten

Die in Armut lebenden Menschen können diese Preisanstiege aber nicht auffangen. Sie geben ohnehin zwischen 50 und 80 Prozent ihres Einkommens allein für Essen aus. Steigende Preise, wie zum Beispiel durch die US-Dürre, sind für sie eine Katastrophe: Sie gehen hungrig ins Bett. Biosprit verschärft das Problem.

Zwar hat sich die Europäische Union der weltweiten Ernährungssicherheit verpflichtet. Aber ihre Beimischungsquote von Biosprit (E10) verstößt gegen dieses Ziel. Dabei ist ein umweltfreundlicher Nutzen des Biosprits nicht einmal bewiesen. Im Gegenteil: Monokulturen und Pestizideinsatz schaden der Natur. Oxfam hat deshalb Bundesumweltminister Peter Altmaier (CDU) aufgefordert, sich in der EU für eine sofortige Aussetzung der Beimischungsquote einzusetzen. Die Energiewende darf nicht auf Kosten der Schwächsten vorangetrieben werden, sondern muss bei den Verursachern ansetzen – und das sind die Industriestaaten. Die von der EU-Kommission in Aussicht gestellte Änderung der Beimischungsquote ab 2020 ändert an der aktuellen, dramatischen Situation nichts.

Text: Frank Braßel

🔗 www.oxfam.de/publikationen/biosprit-hunger

Kleinbäuerinnen und -bauern verlieren ihr Land zunehmend an Investoren. Denn mit Biosprit lässt sich gutes Geld verdienen.





Weniger Fleisch – besseres Klima

Tipps zum Ressourcen-Sparen

Wer umsichtig mit Ressourcen umgeht, kann viel für die Armutsbekämpfung tun. Denn unser hoher Verbrauch an Wasser, Nahrung und Energie belastet die Umwelt und trägt zum Klimawandel bei. Von klimatischen Veränderungen, die häufigere Dürren und Überschwemmungen bewirken, sind Menschen in armen Ländern besonders stark betroffen, obwohl sie verglichen mit den Industriestaaten am wenigsten Treibhausgase produzieren. Die Oxfam-Studie „The Food Transformation“ zeigt, was Sie als Verbraucher/in für einen nachhaltigen Ressourcenschutz tun können.

Fast ein Fünftel aller weltweit ausgestoßenen Treibhausgase werden durch die Viehzucht verursacht. Wer weniger Fleisch isst, schützt das Klima und reduziert damit die Gefahren von Dürren und Überschwemmungen in armen Ländern.

Fleisch ist nicht unser Gemüse

Einmal pro Woche Fleisch durch ein eiweißhaltiges Lebensmittel wie Bohnen zu ersetzen, spart Wasser und reduziert den Ausstoß von Treibhausgasen. Denn allein die Viehzucht verursacht 18 Prozent der weltweiten Treibhausgase. Eine fleischfreie Mahlzeit pro Woche in den Haushalten der USA, Großbritanniens, Spaniens und Brasiliens würde jährlich 900.000 Tonnen Methan sparen – das entlastet das Klima genauso, als wenn man ein Jahr lang 3,7 Millionen Autos von der Straße holte. Daneben werden für die Produktion von zum Beispiel 500 Gramm Rindfleisch 6810 Liter Wasser benötigt, mehr als der jährliche Trinkwasserbedarf einer vierköpfigen Familie. Zum Vergleich: 500g Bohnen brauchen „nur“ 818 Liter.

Essen gehört auf den Teller, nicht in den Müll

Jede/r Deutsche wirft pro Jahr im Schnitt 81,6 Kilogramm Lebensmittel in den Müll. Das ist nicht nur schade ums Essen, sondern schlecht für die Umwelt. Zum Beispiel wandert jeder sechste Apfel

in Brasilien, Indien, Spanien, den Philippinen, Großbritannien und den USA in den Abfall. Das sind 5,3 Milliarden Äpfel pro Jahr, deren Anbau und Transport die gleiche Menge Treibhausgase verursachen wie das Verbrennen von zehn Millionen Barrel Öl. Deshalb: Vor dem Einkauf genau prüfen, was gebraucht wird, Lebensmittel richtig lagern und das Mindesthaltbarkeitsdatum nicht fürs Verfallsdatum halten.

Dreht den „Saft“ runter

Eine Mikrowelle verbraucht fast die Hälfte der Energie für das Anzeigen der Uhrzeit. Also: Stecker raus! Energie spart man aber nicht nur, indem man Elektrogeräte komplett ausschaltet, sondern sie effizient benutzt. Ein Herd verbraucht zum Beispiel 70 Prozent weniger Energie, wenn beim Kochen Gemüse und Nudeln gerade so vom Wasser bedeckt sind, man eine flache Pfanne mit einem Deckel schließt und sowieso die Herdplatte herunterdreht, wenn das Wasser kocht. Und am besten bezieht man seinen Strom von einem Öko-Anbieter.

Text: Alicia Barreda Pérez



Endlich: Die Finanztransaktionssteuer erblickt das Licht der Welt

Die Schauspieler Stephan Grossmann, Heike Makatsch und Mark Waschke (v.l.) setzen sich für die Einführung der FTt ein.

Der Banker windet sich im Kreißsaal bei der Geburt der kleinen Finanztransaktionssteuer (FTT). Dabei geht es lediglich darum, Finanzgeschäfte mit wenigstens 0,05 Prozent zu besteuern. Für den Banker ein Winzling, für arme Menschen ein Riesengewinn, wenn die Steuer zur Armutsbekämpfung eingesetzt wird. In Oxfams neuem Video werben Heike Makatsch und andere Schauspieler für die Steuer.

Frankreich geht derweil mit gutem Beispiel voran und hat Anfang August die FTt eingeführt. Sie wird in Höhe von 0,2 Prozent auf den Handel mit Aktien erhoben. Betroffen sind jedoch nur Unternehmen mit Hauptsitz in Frankreich und einem Börsenwert von über einer Milliarde Euro.

Die französische Regierung erwartet Einnahmen in Höhe von ca. 1,6 Milliarden Euro pro Jahr.

Einen Teil davon will sie für den Kampf gegen die Ausbreitung von HIV und Aids einsetzen. Ein guter Anfang, aber nicht genug. Würde die Steuer auf den Handel mit anderen Finanzprodukten, wie z.B. Derivate, ausgeweitet und europaweit eingeführt, käme viel mehr Geld zusammen.

Daher ist es wichtig, dass sich möglichst viele europäische Länder auf die Einführung einer breiten Finanztransaktionssteuer verständigen. Dazu kann es schon bis Ende dieses Jahres kommen. Mindestens neun europäische Länder, allen voran Deutschland, wollen die Steuer im Rahmen einer sogenannten verstärkten Zusammenarbeit beschließen.

Damit wird die Frage immer wichtiger, wie die Einnahmen aus der Steuer verwendet werden sollen. Für Oxfam, die deutsche Kampagne „Steuer gegen Armut“ und Hunderte internationale Organisationen ist die Antwort darauf klar: Die Einnahmen müssen zumindest teilweise für Armutsbekämpfung und Klimaschutz weltweit eingesetzt werden.

Text: Gesa Lüddecke



Deutschland soll es Frankreich nachtun und eine FTt beschließen.

Den Oxfam-Clip „Eine schwere Geburt“ gibt es hier: www.oxfam.de/schweregeburt



Verhandlungen zur Kontrolle des Waffenhandels gescheitert

Die Vereinten Nationen müssen rasch die Gespräche über einen ATT wieder aufnehmen.

Vier Wochen hatten die Vereinten Nationen im Juli um einen Vertrag zur Kontrolle des Waffenhandels (Arms Trade Treaty – ATT) gerungen. Ein Erfolg war zum Greifen nah, doch am letzten Tag der Konferenz machten die USA einen Rückzieher. Waffenlieferungen, etwa an Kriegsverbrecher, sind damit nach wie vor nicht verboten.

Eine Einigung schien bis kurz vor Ende möglich, aber dann erklärten die USA, es gäbe zu wenig Zeit für eine Prüfung des Textentwurfs. Andere Staaten wie Kuba, Russland und Venezuela scherten in Folge ebenfalls aus. Im Namen von mehr als 90 Staaten, darunter auch Deutschland und alle anderen EU-Länder, forderte Mexiko eine rasche Wiederaufnahme der ATT-Gespräche. „Wir brauchen jetzt schnellstmöglich einen Termin für neue Verhandlungen“, bekräftigt auch Oxfams Experte für humanitäre Hilfe, Robert Lindner, der die Konferenz in New York verfolgte.

Oxfam fordert im Bündnis „Control Arms“, bei neuen Verhandlungen folgende Punkte in den internationalen Vertrag aufzunehmen:

- Waffenlieferungen, die sehr wahrscheinlich für Kriegsverbrechen und Völkermord eingesetzt werden, müssen ausdrücklich verboten werden. Vermeintlich positive Auswirkungen auf Frieden und Stabilität dürfen keine Lieferungen von Waffen rechtfertigen, die auch zu schweren Menschenrechtsverletzungen verwendet werden würden.
- Auch Munition, Rüstungskomponenten und Polizeitechnik müssen kontrolliert werden – nicht nur militärische Angriffs- und Kleinwaffen.
- Schenkungen, Leihgeschäfte, Verteidigungskooperationen und unentgeltliche Militärhilfen müssen ebenso reglementiert werden.
- Nationale Berichte über Waffentransfers müssen öffentlich zugänglich gemacht werden – Geschäftsgeheimnisse oder Sicherheitsinteressen dürfen nicht vorgeschoben werden.

Text: Adréana Peitsch

+++ Kurznachrichten +++++++

Rebellion und Vertreibung im Ostkongo

Wegen der Kämpfe zwischen der kongolesischen Armee und der Rebellenbewegung M23 sind im Osten der Demokratischen Republik Kongo fast eine halbe Million Menschen auf der Flucht. Die Rebellen kontrollieren inzwischen weite Teile der Provinz Nord-Kivu. Gleichzeitig drangsalieren auch zahlreiche lokale Milizen die Bevölkerung. Oxfam unterstützt in Kibati, einem Vertriebenencamp nördlich von Goma, inzwischen rund 55.000 Menschen mit sauberem Wasser und Hygienemaßnahmen und leistet darüber hinaus auch in den Gebieten Mweso, Beni und Lubero Nothilfe.

Video: Das krumme Geschäft mit den Bananen

Der neue Oxfam-Animationsfilm „Bittere Bananen“ zeigt die unzumutbaren Arbeitsbedingungen in der Lieferkette deutscher Supermarktkonzerne. Das 90 Sekunden lange satirische Video basiert auf der gleichnamigen Oxfam-Studie. Für sie wurden ecuadorianische Arbeiter/innen auf den Zuliefer-Plantagen der Bananenproduzenten Dole, Noboa und Reybanpac befragt. Das Video gibt es hier: www.oxfam.de/multimedia/bananen



Innerhalb der Supermarktinitiative engagiert sich Oxfam für mehr Transparenz in den Lieferketten von Rewe, Aldi und Co. Hier können Sie eine entsprechende Petition unterzeichnen:

www.oxfam.de/supermarktinitiative-petition

3 Fragen an ...

Andrea Rexer

ist Wirtschaftskorrespondentin für die Süddeutsche Zeitung.



Frank Braßel

ist stellvertretender Kampagnenleiter bei Oxfam Deutschland.



Investoren spekulieren nicht nur auf steigende, sondern auch auf fallende Preise. Warum machen Sie sie nur für die hohen Preise verantwortlich?

Weil aktuell hohe Preise dominieren. Für in Armut lebende Menschen ist das eine Katastrophe. Oxfam hat aber auch die Wetten auf sinkende Preise kritisiert. Sie sind für Kleinbauernfamilien ruinös. Bei sinkenden Preisen verdienen sie weniger, an steigenden Einnahmen durch höhere Preise werden sie dagegen kaum beteiligt. Die Spekulation, wie sie die Allianz oder Deutsche Bank betreiben, verstärkt die Preisschwankungen.

Die Lagerhaltung von Lebensmittel-Rohstoffen ist kaum gestiegen. Gibt es nicht einfach zu wenig Lebensmittel, Spekulation hin oder her?

Erfreulicherweise sind die Lager in Asien, wo die Mehrzahl der Hungernden lebt, recht voll. In den USA und Europa allerdings nicht, da dort zu viele Lebensmittel in die Biosprit-Produktion fließen. Es gibt ausreichend Lebensmittel, doch ist der Zugang zu ihnen sehr ungleich verteilt. Wer arm ist, ist schlechter ernährt.

Wie problematisch ist die Biosprit-Produktion im Zusammenhang mit dem Hunger in der Welt?

Die derzeitige Biosprit-Politik verschärft nicht nur den Hunger, weil sie das Angebot an Nahrungsmitteln verknappt. Vielleicht noch dramatischer ist, dass viele Millionen Hektar Land in den vergangenen Jahren, insbesondere in Afrika, den kleinbäuerlichen Produzenten entzogen und in Biosprit-Plantagen verwandelt wurden. Hilfe zur Selbsthilfe erfordert aber mehr Land für die Armen, nicht weniger.

📄 www.oxfam.de/informieren/spekulation



Der Oxfam Deutschland Trailwalker 2012 – Absolut rekordverdächtig!

Mehr als sieben Kilometer schafften die „Harzschriftmacher“ pro Stunde.

Ihr Name ist Programm: Sicherem Schritts preschten die „Harzschriftmacher“ aus Osterode durch den Harz, um die Strecke von 100 Kilometern in sagenhaften 13 Stunden und 42 Minuten hinter sich zu bringen. Exakt um 21:12:25 Uhr überquerten die Lokalmatadore am 8. September die Ziellinie und sind damit das schnellste je beim Oxfam Deutschland Trailwalker angetretene Team.

Das ist nicht der einzige Rekord des dritten Spendenlaufs mit Start und Ziel in Osterode am Harz. Stolze 140 Teams nahmen dieses Jahr teil, eines davon in Sondergröße: „All Inklusiv“ bestand aus 33 Läufer/innen mit und ohne Behinderung – die meisten von ihnen liefen einen Teil der Strecke, je nach individueller Fähigkeit.

Im Vorfeld hatten die Teams über 370.000 Euro Spenden für Mädchen und Frauen in armen Ländern eingeworben. Auch die höchste Einzelspendensumme ist phänomenal: 15.645 Euro sammelte das Team „Bremen 4.00“. Als Spendenbüchse diente ein originaler Oxfam-Wassereimer mit Deckel, wie er in Flüchtlingscamps eingesetzt wird.

Viele andere Teams hatten ebenfalls originelle Ideen, um die Mindestspendensumme von 2.000

Euro zu übertreffen. Trailwalker-Spätzle wurden verkauft, Benefizkonzerte organisiert und Theaterstücke aufgeführt.

Nicht nur die Läufer/innen und Supporter/innen haben alles gegeben, um dieses Wochenende zu einem großartigen Erfolg zu machen: Ohne den unglaublichen Einsatz von mehr als 600 Freiwilligen hätte der Oxfam Trailwalker nicht stattfinden können. Herzlichen Dank an alle, die dabei waren!

Am 7. und 8. September 2013 heißt es zum vierten Mal, die 100 Kilometer durch den Harz in 30 Stunden zu bewältigen. Anmelden kann man sich bereits auf www.oxfamtrailwalker.de.

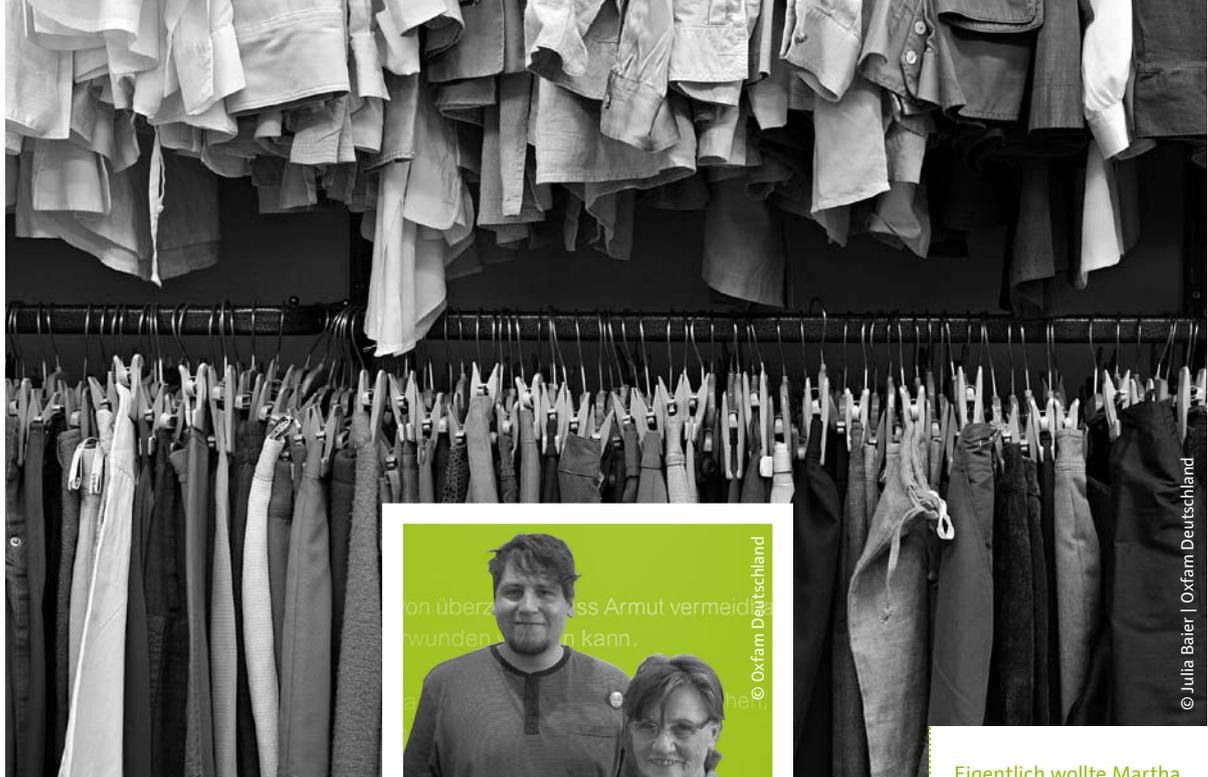
Text: Julia Jahnz

**Keine Lust, 30 Stunden zu laufen?
Um Menschen in aller Welt
zu unterstützen, brauchen Sie
nur 30 Sekunden!**

**Einfach eine SMS mit OXFAM
an die 81190 senden und mit
6 Euro* helfen!**

* zzgl. Kosten für den SMS-Versand. 5,83 Euro gehen direkt an Oxfam.





Simon und seine Großmutter Martha engagieren sich gemeinsam für den Shop in Regensburg.

Eigentlich wollte Martha kein Ehrenamt mehr, aber beim Oxfam Shop konnte sie nicht Nein sagen.

Familienbände: Zwei Generationen unter einem Oxfam-Dach

Martha Tezzele und Simon Gerl sind ein gutes Beispiel für ein harmonisches Miteinander von Alt und Jung. Der Student Simon arbeitete schon im Oxfam Shop Regensburg. Als noch Leute im Team fehlten, überzeugte er seine Oma Martha mitzumachen. Seit dem machen beide „Überflüssiges flüssig“.

Martha Tezzele hat dreißig Jahre lang ehrenamtlich in der Kirche und in einem gemeinnützigen Verein gearbeitet: neben ihrer Arbeit als Hausfrau und Mutter. Irgendwann war ihr alles zu stressig. Sie beschloss, das Ehrenamt den jungen Leuten zu überlassen. Dass sie heute wieder aktiv ist, hat sie ihrem Enkel Simon zu verdanken. „Ich habe meine Oma angeworben“, sagt der 29-jährige Student der Sozialen Arbeit. Schon länger wollte er sich für Entwicklungshilfe einsetzen. Aus der Tageszeitung hatte er erfahren, dass Oxfam Ehrenamtliche für einen neu zu eröffnenden Secondhand-Shop suchte. Nach mehreren Infoabenden und den ersten Einarbeitungstrainings war für ihn klar: „Das ist ein guter Zweck“. Und ihm kam die Idee: „Das wäre bestimmt etwas für meine Großmutter!“ Doch Martha war anfangs skeptisch. Oxfam war in Regensburg noch wenig bekannt. Einfach gleich einsteigen, das kam für sie nicht in Frage.

„Erst einmal habe ich mir die Leute angeschaut“, sagt die Seniorin.

Doch das ehrenamtliche Team nahm sie gleich herzlich auf. Sie fand alle Kolleginnen „durch die Bank nett“. Martha Tezzele sagte zu. Heute ist sie froh darüber. In ihrem Team stimme es. Alle schafften ganz schön was weg: von der Lehrerin über die Studentin bis zur Hausfrau. Und sie setzt auf junge Leute – wie ihren Enkel Simon. „Die jungen Leute verstehen was von Musik und Mode“, erklärt Martha Tezzele. „Die wissen, was im Oxfam Shop geht.“ Simon, der den Oxfam Shop im Oktober verlässt, um sich seinem Studium zu widmen, bleibt natürlich in Kontakt mit seiner Oma. „Wir haben ein enges Verhältnis. Ich bleibe über die Arbeit im Oxfam Shop sicher auf dem Laufenden“, sagt Simon.

Text: Iris Rubinich



Cowboys und Charity Ladies – „The BossHoss“ im Mainzer Oxfam Shop

BossHoss-Sänger „Hoss“ mit den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Hannelore und Hedi (v.l.).

Der typische Oxfam-Kunde trägt keine Stetson-Westernhüte. Auch Feinripp-Unterhemden, Cowboy-Stiefel oder tätowierte Oberarme sind selten zu sehen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen aus Mainz staunten daher nicht schlecht, als im Juli die Bandmitglieder von „The BossHoss“ vor ihrem Shop aus dem Taxi stiegen. Kurz vor ihrem Konzert auf der Mainzer Zitadelle hatten es sich die neun Musiker nicht nehmen lassen, die Oxfam-Kampagne „Mit Essen spielt man nicht!“ zu unterstützen. Vor dem Shop unterzeichneten sie die Unterschriftenliste gegen Nahrungsmittelspekulation. Die Oxfam-Damen spendierten dazu kühles Bier und selbstgebackenen Apfelkuchen.

Beim Einkaufsbummel im Shop plauderte Sänger und Texter „Hoss“, alias Sascha Vollmer, mit den Kassiererinnen Hedi und Hannelore. „Beim Konzert bitte schön laut spielen, damit ich zu Hause etwas höre“, bat Hannelore, die gleich neben der Zitadelle wohnt. „Hoss“ versprach es – und widmete sich dann dem Plattenregal. Stolz präsentierte er sein „Fundstück“: eine Siebziger-Jahre-Best-of-LP mit einem sehr blonden Barry Manilow samt Föhnfrisur auf dem Cover.



Die Band unterschrieb Oxfams Appell an Finanzminister Wolfgang Schäuble, gegen Spekulation mit Nahrungsmitteln vorzugehen.

„Boss“ Alec Völkel verteilte unterdessen Autogramme auf Oxfam-Ballons, Fan-T-Shirts, Oberhemden, Unterarmen und Turnschuhen. Kinder, Großmütter, weibliche Teenies und Familienväter waren gleichermaßen begeistert. Wer den

Country-Rockern bei ihrem Besuch im Oxfam Shop Mainz über die Schulter gucken möchte, kann sich auf www.youtube.com das Video anschauen: „The BossHoss gegen Nahrungsmittelspekulation“.

Text: Iris Rubinich

+++ Shop-News ++++++

„Mit Essen spielt man nicht!“ in den Oxfam Shops

Von Mai bis Juli sammelten die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in den Oxfam Shops für die Kampagne „Mit Essen spielt man nicht!“ Unterschriften gegen die Spekulation mit Nahrungsmitteln: Mehr als 30.000 Besucher/innen der Shops unterschrieben den Appell an die Bundesregierung, die Nahrungsmittelspekulation zu stoppen – ein tolles Ergebnis! Vielen Dank!

Buchschätze online

Von der spätromanischen Bilderhandschrift bis zum Jazz-Leitfaden New Orleans, vom Aufbaukurs Westernreiten bis zum arabischen Wörterbuch: In Oxfams Online-Buchshops gibt es alles – nur nichts Alltägliches. Während im Stuttgarter Buchshop bereits seit fünf Jahren Schätze online zu erwerben sind, haben die beiden Buchshops in Frankfurt und Darmstadt erst vor wenigen Wochen damit begonnen. Angeboten werden die Schätzchen auf der Internet-Plattform booklooker.de. Wer die Online-Buchshops dort besuchen möchte, findet sie unter:

www.booklooker.de/oxfam-buchshop-stuttgart (bzw. -frankfurt oder -darmstadt)

Olé im Oxfam Shop Stuttgart

Spanisches Flair in Stuttgart: Zum fünften Jubiläum des Stuttgarter Shops sang Anna Escala Balladen, stampfte mit den Füßen und schwang die Kastagnetten. Nicht nur Stuttgarts Bürgermeister Werner Wölfler forderte eine Zugabe. Auch vom Shop-Team gab es stehende Ovationen.

Verliebt? Krank?
pech gehabt?



OxfamUnverpackt hat das passende Geschenk –
jetzt mit neuen Karten!
www.OxfamUnverpackt.de/Anlass

Was ist Oxfam?

Oxfam Deutschland ist eine unabhängige Hilfs- und Entwicklungsorganisation, die sich für eine gerechte Welt ohne Armut einsetzt.

Sind Menschen durch Naturkatastrophen oder kriegerische Konflikte bedroht, leistet Oxfam **Nothilfe**. Wir stellen Trinkwasser und Notunterkünfte bereit und führen Hygienemaßnahmen und Gesundheitsberatung durch. Über **Entwicklungsprojekte** unterstützen wir Menschen, damit sie zur Schule gehen, Zugang zu Gesundheitsfürsorge erhalten, sich eine eigene Existenz aufbauen und sich selbst aus der Armut befreien können. Im Rahmen unserer **Kampagnenarbeit** mobilisieren wir die Öffentlichkeit und drängen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft zu entwicklungsgerechtem Handeln.

Die wichtigste Finanzquelle für diese Arbeit sind die Erträge der 41 deutschen **Oxfam Shops**. Dort verkaufen rund 2.500 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen gespendete Secondhand-Waren.

Im Verbund von 17 nationalen Oxfam-Organisationen kooperieren wir mit mehr als 3.000 lokalen Partnerorganisationen in fast 100 Ländern.

Mehr über Oxfam unter: ■ www.oxfam.de

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an oxfamaktuell@oxfam.de // Wenn Sie **Oxfam aktuell** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



Impressum

Oxfam aktuell erscheint vierteljährlich.

Herausgeber

Oxfam Deutschland e. V.
Greifswalder Str. 33 a
10405 Berlin
Tel (030) 42 85 06 - 21
Fax (030) 42 85 06 - 22

Verantwortlich: Marion Lieser

Redaktion: Adréana Peitsch

Gestaltung: martinbrombacher.de

Druck: dieUmweltDruckerei, Hannover
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

Spendenkonto 80 90 500
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

TransparenzPREIS 2010
von PricewaterhouseCoopers

